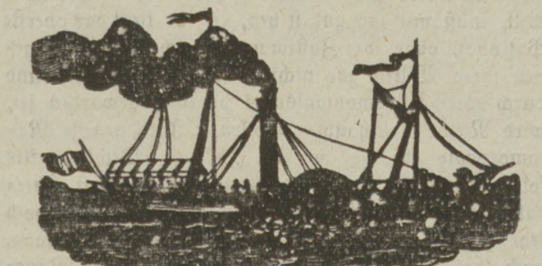
Danziger Dampfboot.

№ 301.

Freitag, den 24. December.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau.
„ H. Albrecht, Tauben-Straße 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf.a.M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

☞ Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer d. Ztg. erst Montag, den 27. December, Nachmittags 5 Uhr.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, Donnerstag 23. Dezember.

[Erste Abgeordneten-Kammer.] Bei der Berathung über die Verlängerung des Kontingentgesetzes ergriff Prinz Wilhelm von Baden das Wort und empfahl dringend die Annahme; derselbe sagt etwa Folgendes: „Wir stehen nicht mehr unter einem Oberkommando, von dem wir nicht wissen, wohin es führt, kämpfen nicht mehr neben Fremden, sondern mit Deutschen für Deutschland. Ich wünsche, daß der badische Adel fernerhin neben dem preußischen Adel und Bürgerstand für die deutschen Institutionen den Degen führe. Immer noch droht von Frankreich die Einmischung in das nationale Werk. Wir müssen durch die Annahme des Gesetzes zeigen, daß wir als Männer für die deutsche Sache einstehen."

Bukarest, Mittwoch 22. Dezember.

Der Deputirte Codoresco kündigte eine Interpellation an, betreffend die Judenumtriebe in Rumänien und die Thätigkeit der Pariser Alliance Israelite. Boinov brachte eine Interpellation ein, ob der Justizminister Boeresco dem Minister Lord Clarendon wirklich Versprechungen hinsichtlich der Einbürgerung der Juden in Rumänien gemacht habe.

London, Donnerstag 23. Dezember.

Fenische Anschläge auf Waffendepots in Lancashire wurden rechtzeitig entdeckt und vereitelt.

Politische Rundschau.

Der Bundeskanzler Graf Bismarck, welcher mit seiner ganzen Familie gegenwärtig zu Bonn verweilt, gedenkt erst am Sylvesterabend von dort nach Berlin zurückzukehren. Am 28. d. M. ist, wie wir erfahren, der Geburtstag des erkrankten Sohnes. —

Ueber den wahrscheinlichen Verlauf der Landtagssession geben die Meinungen sehr auseinander. Nachrichten aus Regierungskreisen zufolge legen Graf Bismarck und Graf Eulenburg großen Werth auf die Durchberathung der Kreisordnung; es soll deshalb vorgeschlagen sein, den Landtag Anfangs Februar bis nach Schluß der Session des Reichstages, welche vor Mitte Februar eröffnet werden soll, zu vertagen und demnächst so lange als nöthig, wenn es nicht anders angeht, bis Mitte Juni fortzusetzen. Die Zusammenberufung des Zollparlaments soll in diesem Augenblick bereits aufgegeben sein. —

Nach den Weihnachtsferien wird das Abgeordnetenhaus mit den Vorlagen des Ministers des Innern und des Justizministers zunächst zu thun haben. An die Plenarberathung des Unterrichtsgesetzes ist vorläufig noch nicht zu denken. Man glaubte, die Commission würde vor Fertigstellung des ganzen Entwurfs einen Vorbericht an das Plenum erstatten. Diese Eventualität war von Forckenbeck vorgesehen und von den liberalen Parteien gewünscht worden. Die bisherigen Commissions-Berathungen lassen einen solchen Schritt leider nicht entfernt vermuthen. —

Wir behaupteten neulich, als wir über das Schulgeld sprachen, daß aus dem Schulzwange die Unentgeltlichkeit des Unterrichts für die Schüler und deren Eltern folge. Es bleibt nun die Frage, wer die Kosten der Schule tragen solle? Die engere oder weitere gesellschaftliche Verbindung, in deren Interesse sie wirkt?

Gemeinde, Kreis, Provinz, Staat, Bund bilden bei uns eine Stufenfolge gesellschaftlicher Verbindungen, von denen eine immer die andere einschließt.

Die Schule arbeitet für sie alle. Sie erzieht dem Bunde tüchtige Soldaten, dem Staate gute Bürger, der Provinz und dem Kreise erwerbsthätige und Steuern zahlende Menschen, ihnen allen aber gebildete Leute. Es sollte nun, da der Bund sich nicht auf die Schule bezieht, eigentlich die nächst weiteste Verbindung, welche die anderen in sich einschließt und dazu die Leitung der Schule in Händen hat, das ist der Staat, auch das Schulgeld tragen. Aber da heißt es: non possumus, — wir haben kein Geld!

Da nun die Schule der Provinz und dem Kreise direct wenig leistet, so bleibt zur Zahlung des Schulgeldes eben nur die Gemeinde. In der That ist sie auch am allergeeignetsten dazu.

Dem Staate leistet sie allerdings so ziemlich dasselbe, und es käme auch wohl im Uebrigen auf Eins heraus, ob der Staat die durch die Schule verursachten Kosten von den Steuerzahlern einzöge, oder ob dies die Gemeinde thäte. Aber es ist doch viel angenehmer, die durch die eigenen Erwählten veranlagten und vor den Augen der Steuerzahler verwirthschafteten Steuern zu zahlen, als solche in den großen Topf des Staatshaushalts zu werfen.

Außerdem giebt es noch eine andere Seite, von der man die Sache ansehen kann. Dem Staate gebührt allerdings die Leitung der Schule und er hat sie thatsächlich auch in Händen; jedoch ist seine Disciplin keine allzu feste; er hat zu Organen seines Willens die Ortspfarrer und die städtischen Schuldeputationen. Zwischen diesen beiden Beaufsichtigern der Schule herrscht nun in der Regel eine gewisse Meinungsverschiedenheit, weil die Ersteren aus der Schule eine Anstalt zur Erziehung guter Christen, die Letzteren eine solche zur Erziehung verständiger Menschen machen wollen.

Die Lehrer stehen bei dieser Meinungsverschiedenheit zwischen Thür und Angel. Da heißt es dann in der Regel: Weß Brod ich ess', des Lied ich sing'.

Es ist daher sehr wichtig, daß die Gemeinde die Pflicht und damit auch das Recht behält, die Lehrer nicht blos zu besolden, sondern auch anzustellen. Selbstverständlich hat sie dann auch die Disciplin, und das halten wir für besonders wichtig.

In den Kreisen, welche dem Kultusministerium nahe stehen, spricht man noch immer mit großer Bestimmtheit von dem Rücktritt des Herrn v. Mühler, ohne jedoch auch nur Andeutungen über die Person seines Nachfolgers zu machen. Als wahrscheinliche Zeit des Rücktrittes bezeichnet man den Monat Mai.

Während die sächsische Regierung bemüht bleibt, mit Preußen gute Beziehungen zu unterhalten, und Alles vermeidet, was uns den Schein des Uebelwollens gegen die Präsidialmacht erkennen ließe, gefällt sich die sächsische Herrenkammer in der Befehdung Preußens auf Schritt und Tritt. Was nur im Geringsten wie preußischer Einfluß sich ausnimmt, das ist in den Augen der verbissenen Partikularisten von vorn herein gerichtet. So standen sie an, ein paar Eisenbahnvorlagen zu genehmigen, weil die Concession zum Bau der Bahnen an Dr. Strousberg vergeben werden sollte. Sie griffen den Letzteren an, um auf diese Weise ihrem Unmuth über Preußen im Allgemeinen Luft machen zu können. Sachsen soll, so bilden sich die Herren ein, rein auf sich selbst gestellt bleiben, und die Regierung macht sich eines großen politischen Fehlers schuldig, wenn sie namentlich der preußischen Industrie nicht energisch wehrt. Mit den preußischen Ingenieuren und Architekten kommt wieder mehr preußischer Geist in's Land und das soll nicht sein. Indeß ihr Widerspruch ist nicht nachhaltig gewesen; sie blieben gegen die Friesen und v. Bose, gegen den Kronprinzen Albert und Andere in verschwindender Minorität, wie denn überhaupt nirgends mehr der Widerstand gegen Preußen, er äußere sich so oder so, innerhalb des Bundesgebiets durchzuschlagen kräftig genug ist. Das gegen Strousberg beliebte sächsische Manöver war übrigens nichts mehr und nichts weniger als eine Wiederholung der Einreden, zu denen man vor einiger Zeit in Wien Grund zu haben glaubte, als Fürst Carl den Bau der rumänischen Bahnen demselben Dr. Strousberg überließ. Sind die preußischen Arbeiter Pioniere des preußischen Einflusses im deutschen Bunde wie im Auslande — immerhin, man kann sich das schon gefallen lassen. Haben doch die Engländer so lange allerwärts prädominirt, daß es gut ist, wenn preußische Männer ihnen nicht nachstehen wollen. —

In Wien ist der Jahrestag der December-Verfassung vorgestern still vorübergegangen. Natürlich wird es weder im feindlichen Lager, noch in den Kreisen der Anhänger der Verfassung an Gedanken, Rückblicken, Vermuthungen über die Zukunft und an Vorsätzen nicht gefehlt haben; aber die Freunde der Verfassung hatten keine Gelegenheit gesucht, sich in feierlichen Versammlungen über Vergangenheit und Zukunft des letzten constitutionellen Gebildes auszusprechen, das vor zwei Jahren nach schweren Geburtswehen zur Welt kam und jetzt schon wieder mit dem Tode ringt. In den Provinzen dagegen war an Festfeiern kein Mangel; in Böhmen, Mähren und österreichisch-Schlesien besonders haben die deutschen Kreise in festlichen Zusammenkünften ihrem Vertrauen zu den fünf coalirten Ministern und ihrer Anhänglichkeit an die Verfassung Ausdruck gegeben. —

In der Nacht zum Sonntag wurden in Prag Tausende von Plakaten in czechischer Sprache an die Straßenecken geklebt, welche einen Aufruf zum Sturze der gegenwärtigen Regierung und zur raschen Unterstützung der „dalmatinischen Brüder" mit Waffen enthielt.

Dieser Tage hat eine Notabilität der Hofburg an den Kaiser Franz Joseph die gelegentliche und scheinbar absichtslose Frage gerichtet, ob er nicht auch einmal die Meinung der Conservativen über den Stand der Dinge hören wolle: „O, sehr gerne, erwiderte der Kaiser, aber dort unten müssen sie sprechen, im Parlament." —

Wir meldeten bereits von einem Versuch des französischen Gesandten in Petersburg, Rußland zum Vorgehen in der Entwaffnungsfrage zu bestimmen. Obgleich nun die russischen Finanzen ganz ebenso wie die Finanzen der anderen europäischen Staaten eine Reduzirung des Militärbudgets gebieterisch verlangen, so soll das russische Kabinet doch in höflicher Weise ablehnend geantwortet haben. Die Ablehnung bezieht sich allerdings formell nur auf den Vorschlag, daß Rußland in dieser Angelegenheit die Initiative in irgend einer Weise ergreifen solle, denn bei der Ablehnung ist durchaus keine Abneigung gegen die Abrüstung ausgedrückt. Praktisch aber kann man diese Ablehnung doch wohl nur so auffassen, daß die russi-

sche Regierung ihre Militärausgaben nicht vermindern will. Denn diejenige Regierung, welche ernstlich eine Verminderung der stehenden Heere will, wird sich auch entschließen müssen, den ersten Schritt auf dieser Bahn zu thun, zuerst durch Anknüpfung von Verhandlungen mit anderen Mächten und dann durch das eigene Beispiel. Die Abrüstungsfrage liegt, was die Stellung der verschiedenen Staaten resp. ihre Erklärungen darüber betrifft, jetzt gerade so, wie vor nicht allzulanger Zeit die Frage, „ob Schutzzoll oder Freihandel?" Damals sagten die Freunde des Schutzzolls überall, sie wollten die Schutzzölle sehr gern fallen lassen, wenn auch gleichzeitig die anderen Länder ihre Schutzzölle aufheben wollten. Heute führen die Vertheidiger des hohen Armeestandes dieselbe Sprache. Sie sagen überall und bei jeder Gelegenheit, daß sie eine Abrüstung für sehr wünschenswerth halten und auch sehr gern in eine solche willigen werden, wenn die anderen Staaten desgleichen thun würden. Hätte man bei der Handelsfrage gewartet, bis alle Staaten sich vereinbart hätten, wir säßen noch heute in den Schutzzöllen. So wie aber damals ein Staat anfing und die anderen, so weit sie in die Reihe der Kulturstaaten eingetreten sind, nachfolgten, weil sie dem gegebenen Beispiel gegenüber den berechtigten Forderungen der Völker nicht zu widerstehen vermochten, ebenso bedarf es heute nur des Muthes eines einzigen Staates, welcher seine Armee auf die Hälfte oder zwei Drittel reduzirt, um alle anderen Staaten zu zwingen, auf das Schnellste seinem Beispiele zu folgen. Welches dieser Staat sein wird? Wir wissen es nicht, aber das wissen wir, daß es ein jeder Staat, welcher das Bewußtsein der Lebensfähigkeit in sich trägt, getrost wagen kann. —

Der Ordensaustausch zwischen dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen, so wie die dabei stattgehabten Freundschaftserklärungen werden fortgesetzt von den Männern an der Seine als eine Art von Beeinträchtigung des legitimen französischen Einflusses in Europa, und somit als eine direkte Beleidigung, wenn nicht Drohung gegen Frankreich angesehen. Es ist ein solcher Ausbruch des Zorns übrigens um so erklärlicher, als diese Chauvinisten in jüngster Zeit alles daran gesetzt hatten, eine Erkaltung des Verhältnisses zwischen Preußen und Rußland durch allerlei pseudo-diplomatische Nachrichten zu signalisiren. Aengstliche Politiker wollen in diesen Kundgebungen schon eine Gefahr für den Frieden Europa's erblicken, jedoch wohl mit Unrecht, weil der französische Chauvinismus unter den obwaltenden Umständen, d. h. bei dem so eclatant manifestirten Einvernehmen zwischen den beiden genannten Staaten sich hüten wird, seine Lieblingsidee, den Umsturz der 1866 vollzogenen Thatsachen, allzuweit zu verfolgen und seine Agitationen wieder aufzunehmen. Im Uebrigen hat auch in Petersburg die Verleihung des St. Georgenordens an den König von Preußen einen sehr nachhaltigen Eindruck gemacht, indem dieselbe nicht nur eine direkte Antwort auf die preußenfeindlichen Wünsche der von Moskau her inspirirten „nationalen" Partei, sondern zugleich eine Bestätigung für die große Tragweite der letzten Vorgänge auf dem Gebiete der innern Politik bildet. —

Ein französischer Korrespondent liefert eine Schilderung der Kaiserin Eugenie, aus der wir folgenden Auszug mittheilen: Die Kaiserin — so sagen die Leute — habe aus Ehrgeiz geheirathet, und was sie erstrebt, sei ihr geworden; Eheglück aber gehöre in ein anderes Kapitel. Die Kaiserin ihrerseits spielte nicht die unterwürfige Griseldis, schalt vielmehr ihren Gatten öffentlich und ohne Schonung, bis dieser kirre wurde. Sie machte dem Herrn Gemahl oftmals Scenen vor dem ganzen Hofstaate, und in dem Maße, als er nachgiebig wurde, ward sie kühner in ihrer Haltung gegen ihn. Das geschieht übrigens den meisten Männern, die im vorgerückten Alter eine junge Frau heirathen. Mag sie auch im ersten Jahre nach der Hochzeit gefügig sein, wird sie mit der Zeit doch in der Regel Herrin im Hause. Ist ein Mann nur erst über die Sechzig, wird sein Wille schlaffer, wogegen dieser bei einer Frau von Vierzig die Höhe seiner Kraft erreicht. In der ersten Zeit der Ehe kümmerte sich die Kaiserin wenig um Politik, dafür desto mehr um Toilette. Andere Frauen konnten sich rühmen, schöner und geistreicher zu sein, dafür wollte sie den Ruf genießen, die bestangezogene Frau der Welt zu sein. Das ging so eine Zeit lang; der Luxus, den sie dadurch einführte, war himmelschreiend, und das französische Volk bezeigte ihr seinen Dank dafür dadurch, daß es ihr den Beinamen Krinoline I. gab. Den Ruf der Frivolität wird sie sicherlich bis zum Grabe nicht los werden. Noch heute, wo sie sich mit Vorliebe über das ökumenische Konzil, egyptische Alterthümer u. Strategie unterhält, glaubt jeder Franzose, daß, wenn sie je die Regentschaft anträte, ihr Hauptgedanke darin bestehen würde, wie sie sich als Regentin am korrektesten toilettiren müßte — etwa in hoher Spitzenhaube und einem schwarzen Sammetkleide mit langer Schleppe als Katharina von Medizis. Das mag richtig sein, aber leider wird sie dann noch Anderes thun. Mit der Zeit nahm die Krinoline, aber auch die Jugend der Kaiserin ab. Da sie Regentin werden sollte, mußte für ihre Popularität gesorgt werden. So wurde sie allgemach barmherzige Schwester und Mutter aller Wohlthätigkeits-Anstalten. Nun erfaßte sie diese Rolle zwar mit gutem Geschicke, aber doch gar zu rücksichtslos gegen Andere. Wer etwas erreichen will, muß mit ihr gut stehen, in ihr liegt das oberste Patronat, ohne ihre Zustimmung geschieht wenig, gegen ihren Willen gar nichts. Daß sie dadurch und durch ihren Ultramontanismus beliebter geworden sei, wird Niemand behaupten wollen. Ihre neueste Metamorphose ist die in das „höhere Weib". Als solche spricht sie viel über Frauenrechte, Kunst, Litteratur und Wissenschaft, wenn nicht gerade weise, doch sehr geläufig. Allerdings paßt weder ihre Erziehung, noch ihre bisherige Lebensweise zu dieser neuen Wandlung; aber da sie fließend spricht, genug Leute um sich hat, deren Engros-Kenntnisse sie im Detail wieder auskramen kann, spielt sie diese Rolle recht leidlich, so daß selbst der Kaiser Respekt vor ihren Kenntnissen bekommen haben soll. Auf alle Fälle thut er so, als ob er ihn hätte. Im Grund muß er ja, nachdem er sie zu seinem alter ego ernannt. Ist sie doch das einzige Wesen, dem er trauen kann, das seinen Sohn, den vierten Napoleon, nicht verrathen wird. Schon um dieses Grundes willen übt sie großen Einfluß auf ihn, benutzt ihn aber, wie es heißt, jederzeit, um ihn zu energischem Widerstand gegen jeden Eingriff des Liberalismus zu drängen. Vor der Hand besitzt sie wenig Macht. Sollte jedoch einmal der Augenblick kommen, in dem sie Gelegenheit haben wird, zu thun, was sie ihrem Gatten jetzt predigt, dann würde dasselbe Volk, das einst „à bas l'Autrichienne!" schrie, gar bald „à bas l'Espagnole!" brüllen. Dreimal binnen 60 Jahren sträubten sich die Franzosen gegen den Gedanken, ein Kind unter der Vormundschaft einer Frau zum König zu haben, und sonderbar wäre es fürwahr, wenn sie jetzt an ihm Gefallen finden sollten. —

Den weitern Verlauf des türkisch-egyptischen Konflikts betreffend, verlautet aus Kairo, daß der Vicekönig in diesem Augenblicke einen vollständigen Etat des Finanzzustandes Egyptens ausarbeite, welcher der Pforte vorgelegt werden solle, um auf diese Weise einer Hauptklausel des jüngsten Ferman gerecht zu werden. Ferner wird versichert, daß die Art des Ausgleichs der Differenz zwischen dem Sultan und dem Khedive einen vorzüglichen Eindruck nicht allein in Kairo, sondern in allen Provinzen hervorgebracht hätte, und besonders von der egyptischen Armee gut aufgenommen worden wäre, welche eben so sehr dem Sultan, wie dem Vicekönig ergeben sei, und die vor einem Bürgerkriege zurückbebe. —

Weihnachten.

Hoch und festlich prangt der Baum,
Reich geschmückt mit hellen Kerzen:
Ach, der Kindheit sel'ger Traum
Wiederholt sich unserm Herzen,
Und wir seh'n, mit freud'gem Hoffen,
Noch einmal den Himmel offen.

So wie damals seh'n noch heut'
An den schlanken, grünen Zweigen
Wir, im weißen Feierkleid',
Engel auf und nieder steigen,
Um mit segensvollen Händen
Frohe Gaben auszuspenden.

Unser ist das Himmelreich,
Wenn einfältig wir's verstehen,
Unbefang'nen Kindern gleich
Durch das Leben hinzugehen.
Treu geleiten uns am Staube
Hoffnung, Lieb' und frommer Glaube.

Kinderherz und Kindersinn
Lasset uns getreu bewahren
Bis in's spät'ste Alter hin;
Denn auch noch in Greisenjahren
Werden wir in Kinderreihen
Uns der heil'gen Weih'nacht freuen.

Der erhab'nen Weihenacht,
Welche alle Himmel ehrten,
Die das Heil uns hat gebracht,
Das die Väter schon begehrten;
Der von Millionen Zungen
Hosianna wird gesungen.

Ob auch draußen, nah' und fern,
Keine holden Blumen prangen,
Ist ein leuchtend hoher Stern
Doch im Innern aufgegangen,
Allen Pilgern durch das Leben
Stärke, Trost und Licht zu geben.

Engelsgruß klingt wundergleich
In erstaunter Hirten Ohren:
„Große Freude künd' ich euch,
Seht, der Heiland ist geboren,
Allem Volk zu allen Zeiten
Heil und Segen zu bereiten!"

„Was Sein Wort gebeut, gescheh'
Von den Kreaturen allen:
Gott zu ehren in der Höh',
Sei der Menschheit Wohlgefallen,
Damit Fried' und Freud' auf Erden
Fortan wieder heimisch werden."

Luise v. Duisburg.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 24. Dezember.

— Das Weihnachtsfest ist das schönste Fest für Kinder. An demselben sucht auch der Aermste seinen Kindern eine Freude zu bereiten. Wer es möglich machen kann, zündet ihnen einen Weihnachtsbaum an, der bei seinen Flammenblüthen zugleich Früchte trägt und selbst in der öden Winterszeit wie ein Frühlingsgruß ist. Was hat denn solche Liebesgabe, mit welcher Eltern ihre Kinder erfreuen, zu bedeuten? Auf diese Frage giebt es verschiedene Antworten. Die Einen sagen, der Christbaum sei nur ein Ueberbleibsel einer alten heidnischen Sitte, die Anderen halten ihn für das Sinnbild der neuen Hoffnung und Liebe, welche mit dem Christuskinde in die Welt gekommen; — doch wir brauchen uns um die verschiedenen Deutungen nicht zu bekümmern; wir brauchen nur bei dem stehen zu bleiben, was wir in einem stillen Familienkreise, wo die Freude und der Jubel bei dem strahlenden Weihnachtsbaume aus den Herzen der Kinder laut werden, wahrnehmen und selber empfinden. Ist es nicht eine Innigkeit des Gefühls, die uns alle Härten und Widersprüche, an denen das äußere Leben so reich ist, vergessen läßt? Fühlen wir bei dem Gruß der Flammenblüthen, der sich frühlingswarm an unser Herz legt, selbst nicht die Härte und Oede da draußen in der Natur überwunden? Ja, es ist das innerste Wesen des menschlichen Fühlens und Denkens, welches in der kindlichen Freude am Weihnachtsfeste sich bei Jung und Alt triumphirend offenbart. Wir werden denn auch mit der Feier des Weihnachtsfestes aus der Zerklüftung der äußeren Welt auf das innere Leben gewiesen, und es ist unsere Aufgabe, zu erkennen, daß in diesem unsere wahre Heimath ist.

— Mit der Ausbildung des diesjährigen Armee-Ersatzes soll diesmal möglichst schnell vorgegangen werden, so daß einer Einstellung der Rekruten, resp. in die Compagnien, Escadrons und Batterien überall bereits zu Ende des Monats Februar stattgegeben ist. Für das nächste Jahr steht man demnächst bei allen Waffen, mit Ausnahme der Cavallerie, umfangreichen Beurlaubungen von Mannschaften zur Disposition ihrer Truppentheile entgegen.

— Heute wurden die Rekruten katholischer Religion in der Nonnen-Kirche vereidigt.

— In dem Fahrplan der Ostbahn tritt vom 3. Januar k. J. folgende Veränderung ein: zwischen Dirschau und Danzig gehen nur 4 statt der früheren 5 Züge. Abfahrt: 1) nach Berlin 5 U. 5 M. früh (zum Eilzug), 12 U. 7 M. Mittags (zum Personenzug), 7 U. 23 M. Abends (zum Courirzuge). 2) nach Königsberg 7 U. 21 M. früh (zum Courirzuge), 12 U. 7 M. Mittags (zum Personenzuge), 7 U. 23 M. Abends (zum Eilzuge). Ankunft: 1) aus Berlin: 9 U. 17 M. Morgens (vom Courirzuge), 3 U. 10 M. Nachmittags (vom Personenzuge), 9 U. 56 M. Abends (vom Eilzuge). 2) aus Königsberg: 8 U. 5 M. früh (vom Eilzuge), 3 U. 10 M. Nachmittags (vom Personenzuge), 9 U. 55 M. Abends (vom Courirzuge).

— Das Sielrohr, welches durch den Festungsgraben beim Jacobsthor nach der Stadt durchgeführt wird, soll, damit der Holzverkehr auf den Festungsgräben keine Störung erleidet, 6 Fuß unter dem Wasserspiegel gelegt werden.

— Im nächsten Jahre wird der Ausbau des Franziskanerklosters in Angriff genommen und so beschleunigt werden, daß das Gebäude zu Michaelis **1871** der Benutzung für Kunst- und Schulzwecke übergeben werden kann.

— Herr Lehrer **Klotz** von der Altst. Knabenschule ist zum zweiten Lehrer am Kinderhause in Pelonken vom Magistrat ernannt worden. Der bisherige Lehrer am Spendhause Herr **Schultz** tritt in die Stelle des Herrn Klotz.

— Der Segelmacher Herr Rudolf Heinrich **Spohn** hierselbst ist als Sachverständiger und Taxator für Segelmacherarbeiten vom hiesigen Königl. Kommerz- und Admiralitäts-Gericht vereidigt worden.

— Die im Schützenhause **à la Kroll** arrangirte Weihnachts-Ausstellung hat uns bei unserm gestrigen Besuche wahrhaft überrascht. Die herrlichen Transparente, auf allen Seiten des Saales angebracht, sind in frischen anmuthigen Farben ausgeführt und zeigen Witz und Satyre, welche der geschickte Zeichner meist in Benutzung von Fluß- und Seefischen uns vor Augen führt. Die Orchesterbühne ist zur Hälfte dem Leben am Nordpol, zur Hälfte dem in den Tropen gewidmet. Während die erste Hälfte aus einer riesigen Eisgrotte besteht und ein Stück aus dem Eskimoleben zeigt, ist die andere Hälfte sinnreich mit tropischen Gewächsen und Thieren ausgestattet, hinter welchen sich prächtige Bilder aus dem Leben der Indianer und Robinson-Crusoe befinden. Diesen gegenüber vor der großen Loge sind drei große, vortrefflich ausgeführte und der Weihnachtsspende gewidmete Bilder aufgestellt. Der Saal hinter der Loge enthält verschiedene Märchenbilder, an denen die Kinder ein großes Vergnügen finden und woran sich eine Aufstellung von Gewächsen und Galanteriewaaren reiht, die zur Verloosung bestimmt sind. Die Beleuchtung ist in allen Räumen brillant und die gute Concertmusik machen den Aufenthalt in ihnen zu einem sehr genußreichen. Wir können den Besuch dieser Ausstellung unsern Lesern bestens empfehlen.

— Gestern Abend war der Rittergutsbesitzer v. **Lißewski** kaum in einem hiesigen Hotel abgestiegen, als ihn der Schlag traf und er leblos zusammensank.

— Zu dem hiesigen Weinhändler R. kamen gestern Vormittag zwei Schornsteinfegergesellen und stellten an die Frau des Hauses in befehlerischem Tone das Gesuch um ein Weihnachtsgeschenk. Als ihnen dieses abgeschlagen wurde, vergriff sich einer derselben nicht nur an Frau R., sondern auch an deren Ehemann, dem Kellner und andern Personen, welche zur Hilfe herbeigeeilt waren. Endlich gelang es dem requirirten Polizeibeamten, den Thäter dingfest zu machen.

— Für den Weiterausbau des Hafens in Neufahrwasser wird im nächsten Jahre nichts geschehen, da Geldmittel zu diesem Zwecke nicht verfügbar gemacht worden sind.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Der Gerichts-Exekutor **Queseleit** exmittirte in Folge gerichtlichen Auftrages die verehel. **Musall** aus der von ihrem Ehemann Arbeiter August Musall gemietheten Wohnung. Bei Erledigung dieses Auftrages hat Letzterer den Queseleit durch Faustschläge gemißhandelt und beschimpft. Musall hat sich bereits zu wiederholten Malen derartige Vergehen zu Schulden kommen lassen, weshalb der Gerichtshof 3 Monate Gefängniß erkannte. 2) Der Schuhmachermeister Wilhelm **Hiller** von hier wurde wegen Mißhandlung des Restaurateurs **Pilath** hierselbst unter Annahme mildernder Umstände zu 1 Thlr. Geldbuße event. 1 Tag Gefängniß verurtheilt. 3) Der Arbeiter Eduard **Krieg** von hier hat in der Wohnung des Eigenthümers **Herrmann** 7 Fensterscheiben vorsätzlich und rechtswidrig zerschlagen. Er wurde dafür mit 1 Woche Gefängniß bestraft. 4) Eine gleiche Strafe erhielt der Arbeiter **Kuschinski** in Müggenhahl, der dem Zimmermeister **Hoffmann** eine Parthie Nägel und Drahtstifte gestohlen hat. 5) Der Kellner Oscar **Lahrius**, welcher bei dem Restaurateur **Jankowski** servirte, hat geständlich demselben den Erlös für ⅛ Tonne Bier mit 1½ Thlr. und für 2 Portionen Abendbrod à 5 Sgr. unterschlagen. Der Gerichtshof erkannte 1 Woche Gefängniß. 6) Der Lohnschmied Joseph **Galschewski** in Saalau hat seinem Dienstherrn Gutsbesitzer v. **Tevenar** eine Parthie altes Eisen gestohlen und erhielt dafür 3 Monate Gefängniß und Ehrverlust. 7) Der Arbeiter Heinrich **Kostuschewski** aus Neufahrwasser hat geständlich dem Schiffszimmermann **Hohn** daselbst ein Hemde gestohlen und erhielt dafür 14 Tage Gefängniß. 8) Die Gebrüder Andreas und Peter **Ackermann** zu Trutenau haben gemeinschaftlich dem Hofbesitzer **Rexin** daselbst von der Weide eine Kuh gestohlen und dieselbe sofort geschlachtet. Sie sind geständig. Ein Jeder von ihnen erhielt 4 Monate Gefängniß und Ehrverlust. 9) Die unverehel. Wilhelmine **Orlowski** hat geständlich, als sie bei der Frau Kaufmann **Zende** diente, derselben verschiedene Waaren und der unverehel. **Lehfaß** zwei silberne Theelöffel gestohlen. Sie erhielt 4 Wochen Gefängniß.

Wer ist schuldig?

Es giebt Fälle, in denen sowohl der erfahrenste Criminalist, noch der am schärfsten blickende Lehrer nicht im Stande ist, zu beurtheilen, wer von zwei Uebelthätern der Schuldige ist. Die Beweise sind gegen Beide gleich, das heißt, sie machen Beide verdächtig und reichen doch nicht aus, um Einen zu verurtheilen, denn einer kann das Verbrechen nur begangen haben.

Die Criminalisten kommen über solche Fälle leichter hinweg. Beide dürfen sie nicht verurtheilen, da einer unschuldig sein muß — sie lassen deßhalb Beide laufen. Schlimmer ist ein Lehrer daran. Sein Respekt verlangt unbedingt, daß er den Schuldigen treffe — aber wer von Beiden ist schuldig? da heißt es den Kopf anstrengen oder . . .

Doch wir wollen zuerst einmal sehen, ob die Leser einen scharfen und psychologischen Blick haben.

Wir sehen zwei Jungen vor uns und den Lehrer. Letzterer hält seinen Adjunct und Unterstützer bereits in der Hand. Das Schreibheft des einen der Jungen ist mit Tinte beschmutzt. Zagend hält er es empor und zeigt auf seinen Kameraden — Der soll das Tintenfaß darüber geworfen haben. Der aber betheuert seine Unschuld. Wer ist nun der Schuldige?

Das beschmutzte Schreibheft ist vorhanden. Beide Jungen sehen gleich unschuldig und gleich durchtrieben aus. Beide versichern ihre Unschuld. Jeder behauptet vom Andern, daß er die Unwahrheit spreche.

Weitere Beweismomente sind nicht vorhanden und auch nicht nöthig. Eine genauere Untersuchung würde diesen Fall nur noch mehr verwickeln und durchaus nicht aufklären.

Auf wessen Haupt würde der Leser nun das Schuldig herabschleudern? Auf den Angeklagten? — Er kann schuldig sein, oder auch nicht! — Auf den Anklagenden? Er kann die Wahrheit sprechen, allein er kann auch lügen!

Wir sind überzeugt, daß der Blick der meisten Leser nicht scharf genug ist, um dieses psychologische Räthsel zu lösen. Eine genaue Betrachtung des Lehrers, seiner Miene und seines Auges wird allein auf die rechte Spur helfen.

Und wie wird er in dieser Angelegenheit entscheiden? Auch er hat nicht mehr Anhaltepunkte als wir und keine näheren Beweise, allein er hat die Erfahrung. Er schließt folgender Weise: das beschmutzte Buch ist vorhanden. Schlingel sind die Jungen alle beide, und deshalb prügelt er beide durch. Er tröstet sich dabei mit dem Gedanken, daß derjenige, welcher dieses Mal unschuldig leidet, in seinem Leben noch so viele tolle Streiche ausüben wird, welche unbestraft bleiben, daß diese Tracht Prügel nur ein geringer Vorschuß darauf ist. Und sich selbst erscheint er ein zweiter Alexander. Dieser hieb den gordischen Knoten, den er nicht zu lösen vermochte, mit dem Schwerte durch, und er haut die beiden Jungen, deren gegenseitige Beschuldigung er nicht zu enträthseln vermag, mit dem Stocke durch — dadurch ist auch dieser psychologische Knoten gelöst! —

Vermischtes.

— Dem bureaukratischen Geiste eines preußischen Gerichtshofes ist vor Kurzem eine Geschichte passirt, die, so unglaublich Sie klingen mag, dennoch vollkommen wahr ist und die genugsam Stoff zum Nachdenken liefert. Ein **Holzhauer** erschien vor Gericht, angeklagt, einem seiner Kollegen im Streit einige Ohrfeigen verabfolgt zu haben. Bei der Vernehmung sprach er das **reinste Hochdeutsch** und brachte dabei, aber immer richtig und im besten Zusammenhange mit der Sache, Citate aus Göthe, Schiller, Mommsen, Humboldt &c. vor. Der Gerichtshof schüttelte sein Haupt dazu, unterbrach die Verhandlungen, berieth und beschloß — den Holzhauer vom Gerichtsarzte in Betreff seiner Zurechnungsfähigkeit untersuchen zu lassen, — denn ein Holzhauer, der Mommsen, Schiller und Göthe kennt und das schönste Hochdeutsch spricht, — der kann seine Sinne unmöglich recht beisammen haben! Der betreffende Gerichtsarzt indessen gab sein Gutachten dahin ab, daß der angeklagte Holzhauer nicht nur vollkommen zurechnungsfähig, sondern auch ein durch und durch gebildeter Mann sei, der mit vollstem Verständniß jene Klassiker gelesen habe und ein klares und richtiges Urtheil über deren Schriften abzugeben im Stande sei. Der Holzhauer hatte mit einem Aktuar gegen zwanzig Jahre zusammengewohnt und hatte seine Freistunden zur eigenen Weiterbildung benutzt.

— „Gott, was ist es doch für ein sonderbares Ding, die „Politik“, meinte kürzlich eine ehrsame Hausfrau. Man spricht immer von der Kammer und dem Cabinet, niemals aber von dem **Speisesalon**.“

— In der Nacht zum Freitag ereignete sich in Hamburg ein ebenso außergewöhnlicher, wie komischer Vorfall. Ein dort wohnender Bäcker hatte 8 Schweine gekauft und diese, wegen Mangel eines Stalles, in einen Verschlag seines Hauses neben dem Schlafzimmer der Ladenmamsell und des Dienstmädchens untergebracht. In der genannten Nacht brachen die grunzenden Schweine aus ihrem Gefängniß in die Schlafstube, zerrissen dort mehrere Kleider, zerzausten und beschmutzten die Betten und erschreckten die beiden Mädchen so heftig, daß diese aus ihrem Zimmer auf die Straße flüchteten und in einer in der Nähe des Hauses haltenden Droschke die Nacht zubrachten.

— Man hat berechnet, daß seit dem Jahre **1859** nicht weniger als **100** Millionen Francs, etwa **27** Millionen Thaler, an Liebesgaben in den päpstlichen Schatz geflossen sind. Fürwahr eine colossale Selbstbesteuerung der Gläubigen neben all den drückenden Staatsabgaben!

— Als Beispiel der fabelhaften Preise, welche dermalen in Rom gefordert werden, wird uns mitgetheilt, daß ein ungarischer Kirchenfürst für eine Wohnung von sechs Zimmern im dritten Stocke in einer ziemlich entlegenen Straße, für sechs Monate **12,000** Fr. zahlen muß, und zwar ohne Möbel, für welche derselbe weitere **11,000** Fr. zahlen mußte. Lebten die Apostel noch, sie müßten also schon deshalb vom Concile fern bleiben, weil es den armen Fischern unmöglich wäre, mit ihren reich gewordenen Nachfolgern im Luxus gleichen Schritt zu halten.

— Die Maemosine, eine finnländische Zeitung, macht von einem Stein im Norden von Finnland Erwähnung, der den Einwohnern statt eines Barometers dient. Sie heißen ihn Ilmakiur. Er wird schwarz oder schwarzgrau, wenn Regen bevorsteht; nähert sich wieder schönes Wetter, bedeckt er sich mit weißen Flecken. Wahrscheinlich wird einer seiner Bestandtheile durch den größeren oder minderen Grad der Feuchtigkeit der Atmosphäre an die Oberfläche gezogen und verursacht das Wechseln der Flecken nach der Temperatur.

— [Ein unheimlicher Fund.] In Privia, einem kleinen Meerhafen in Asturien (Nordküste von Spanien), unfern Oviedo, fand ein Fischer ein Kästchen, das die See an's Land gespült hatte und das zwischen zwei Felssteinen festgeklammert war. Das Kästchen mußte schon lange im Meere gelegen haben, denn es war mit Muscheln und Seepflanzen bedeckt, die sich bereits im Holze eingenistet hatten. Auch war das Schloß, sowie die kupfernen Verzierungen an den Ecken, vollkommen verrostet. Der Fischer versuchte es zu öffnen, da ihm dies aber nicht gelang, so trug er das Kästchen zu dem Pfarrer, wo es mit aller Vorsicht untersucht und dann geöffnet wurde. Zum Erstaunen und Schrecken der Anwesenden fand sich in dem Kästchen eine Frauenhand, über dem Knöchel abgeschnitten und fast mumifizirt; die Hand ist sehr klein und zart und muß einer noch jungen Frau angehört haben. Sie lag auf einem Kissen von grünem Sammet und ein Armband von **7** prächtigen Smaragden umgab den Knöchel. Nicht die geringste Notiz befand sich in dem Kästchen, dessen Inneres vom Seewasser gar nicht berührt war, da das Kästchen hermetisch schloß. Bis jetzt fehlt jede Aufklärung über diesen seltsamen Fund.

Literarisches.

Wir avisiren den Lesern das Eintreffen des dritten Heftes (V. Band) vom **„Salon für Literatur, Kunst und Gesellschaft“.** Giebt es doch in Deutschland keine Zeitschrift, welche mit so lebhaftem und eines so reichen Lohnes sichern Interesse verfolgt wurde, wie diese. Das neue Heft bringt voran den ersten Theil einer tief erregenden, durch ihr geheimnißvolles Wesen fesselndes und durch überaus kunstvoll geplantes Vorschreiten spannenden Novelle „Walpurgis“ von Gustav zu Putlitz, der jeden Theaterfreund durch seine Lustspiele ans Herz gewachsen ist. Er zeigt sich hier von einer ganz andern Seite und jeder Leser wird ihn im **„Salon“** freudig zu begrüßen Ursache finden. — Julius **Rodenberg** widmet dem Kunstblatte: „Die Toilette“, ein allerliebstes Gedicht. — Mit Staunen werden dann die Leser in dem Artikel: „Die unterirdischen Militärstationen von Paris“ das erfinderische Talent des Machthabers von Frankreich erkennen, selbst unter der Weltstadt, in den neuen Cloaken, militärische Verbindungskanäle für den Fall eines Aufstandes zu schaffen. — „Aus der Werkstatt eines Dichters“ (Heinrich Heine) liefert Adolf **Strodtmann**, der Herausgeber seines Nachlasses, höchst interessante autographische Blätter mit allen Originalcorrekturen und Aenderungen von des Dichters Hand, um zu zeigen, wie Heine durch emsiges Feilen die Pfeile seiner Lieder schärfte und ihren Zauber verstärkte, was Niemand ahnte. — Ein besonderes Gewicht legen wir auf die Beiträge über „Das Conzil und seine Größen“ und den „Suezkanal“, worin die beiden wichtigsten Fragen der Zeit in eben so gründlicher wie geistvoller Weise besprochen werden. Ersterem Artikel sind die gelungenen Portraits der hervorragendsten Bischöfe beigegeben, jener Männer, welche in Rom über die gesammte Aufklärung des Jahrhunderts

zu Gericht sitzen wollen. — Meisterhaft ist **Udo Brachvogel's** „Federzeichnung nach der Natur“: „Ein Wald am Missisippi“, so lebensvoll geschildert, daß der Leser sich im Geiste unwillkürlich der Streiferei durch die grandioseste Waldscenerie anschließt. — „Die Liebe im Dativ“ von **Paul Lindau** nennt sich ganz schlicht: „Eine Federzeichnung zu Schattenrissen“ (es handelt sich um die berühmten Silhouetten des Künstlers Konewka), aber diese Federzeichnung ist eine so geist- und humorvolle Erzählung aus einer kleinen Stadt, mit einem spaßhaften Liebesabenteuer, daß selbst der verrottetste Hypochonder sich nicht des Lachens wird erwehren können; und in ganz gleicher Weise, nur mit stärkern Farben aufgetragen und scharf einschneidend, wirkte der „Brief eines deutschen Kleinstädters &c.“, ein lustiger Geißelbruder seiner Vorgänger, der munter den Skorpion und die Peitsche schwingt. — Das vorliegende Heft enthält des Schönen u. Glänzenden in Wort und Bild noch viel mehr, doch müssen wir uns auf diese wenigen Andeutungen beschränken und wollen hiermit nur die gerechte Wißbegierde der Leser angeregt haben.

— [**Weichsel-Traject.**] Terespol-Culm regelmäßig per fliegende Fähre; Warlubien-Graudenz regelmäßig per fliegende Fähre; Czerwinsk-Marienwerder regelmäßig per fliegende Fähre.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Ober-Amtmann Hagen a. Sobbowitz. Fr. Rittergutsbes. v. Donimierska n. Frl. Tochter a. Hohendorf.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Baron v. d. Goltz n. Gattin aus Wollenthal u. Knuht n. Gattin a. Owitz. Lieutenant v. Grevenitz a. Langfuhr. Gutsbes. Plehn n. Gattin a. Borkau. Oberförster Otto a. Steegen. Kaufmann Toeplitz a. Warschau.

Walters Hotel.

Hauptm. Caspari a. Cöln. Lieut. u. Rittergutsbes. Plehn a. Krastuden. Rittergutsbes. Sommer a. Grunau. Die Kaufl. Doettloff a. Rothebude u. Hindenberg aus Lippuseck.

Hotel de Berlin.

Rittergutsbes. Brüsemuth a. Loßlau in Schlesien. Gutsbes. Weber a. Kannt. Die Königl. Bauführer Kortum a. Rheda u. Mackenthun a. Lauenburg. Die Kaufl. Buxbaum a. Nürnberg, Lautermann a. Aachen, Silberstein a. Tilsit u. Hirschberg a. Nordhausen.

Hotel de Thorn.

Königl. Oberamtmann Bieler a. Bankau. Oberlehrer Dr. Crone a. Jenkau. Die Gutsbes. Philipsen a. Kriefkohl u. Carl Wessel a. Stüblau. Oekonom Neumann a. Proppelde. Pfarrer Quade u. Diakonus Herling a. Posen. Die Kaufl. Hoock a. Königsberg, Rademacher a. Görlitz u. Hornung a. Brandenburg.

Hotel Deutsches Haus.

Rittergutsbes. v. Prussack a. Czaine. Die Kaufleute Bandomir a. Königsberg, Weber a. Bromberg, Zumloh a. Berlin u. Geiger a. Marienwerder.

Meteorologische Beobachtungen

23	4	333,99	0,0	Ost frisch, bez. mit Schnee.
24	8	332,82	— 0,5	Oestlich flau, dick mit Schnee.
	12	332,60	0,0	ONO. mäß., dick m. Schnee

Markt-Bericht.

Danzig, den 24. December 1869.

Unser heutiger Markt zeigte für **Weizen** ziemlich feste Stimmung und verkaufte 60 Last bedangen volle letzte Preise. Bezahlt ist: Feiner weißer und glasiger 129.126/27.126℔. fl. 460; 128/29.130℔. fl. 457½. 456; 129.127℔. fl. 452½. 450; hochbunter 126.125. 124℔. fl. 445.440.435; hellbunter 123℔. fl. 432½; 126.123/24.121℔. fl. 430; rother 128/29℔. fl. 420; bunter 121.114℔. fl. 420; 118℔. fl. 402; abfallender 116.110/11℔. fl. 395.384 pr. 5100 ℔.

Roggen unverändert; 126℔. fl. 315; 123/24℔. 123℔. fl. 306.305; 122/23℔. fl. 303.300; 121/22℔. 120/21℔. fl. 295.292; 121.120℔. fl. 292; 114℔. fl. 275 pr. 4910 ℔.; Umsatz 25 Last. — Auf April-Mai-Lieferung 123℔. fl. 317½ bezahlt und Brief.

Gerste unverändert matt; große 114℔. fl. 240; 111/12.110℔. fl. 235.234; kleine 105/106℔. fl. 233 pr. 4320 ℔. Umsatz 20 Last.

Erbsen in guter Mittel-Qualité mit fl. 310 pr. 5400 ℔. bezahlt.

Spiritus Rthlr. 14⅛ pr. 8000 %.

Bekanntmachung.

Die am 31. d. Mts. fällig werdenden halbjährlichen Zinsen von den älteren Danziger Kämmerei-Schuldscheinen können im Laufe des Monats Januar 1870 an jedem Wochentage in den Stunden von 9 — 1 Uhr Vormittags gegen Einlieferung der Zins-Coupons von unserer Kämmerei-Kasse in Empfang genommen werden.

Danzig, den 7. December 1869.

Der Magistrat.

Pensions-Quittungen

für diejenigen **Wittwen**, die halbjährig, am 1. Januar und 1. Juli, aus der Königl. Preuß. Militair-Wittwen-Kasse **Pension** beziehen, sind, wie die **monatlichen** Pensions- und verschiedenen Unterstützungs-Quittungs-Schemata vorräthig bei

Edwin Groening.

Stadt-Theater zu Danzig.

Hiermit einem verehrten Publikum die Anzeige, daß Frl. Orgéni den vielfachen Wünschen um ein verlängertes Gastspiel nachgekommen ist und dieselbe noch einige Male im hiesigen Stadttheater auftreten wird.

Sonnabend, den 25. Decbr. (Abonn. susp.) **Gastspiel** des Fräul. **Aglaja Orgéni. Lucia von Lammermoor.** Große Oper in 3 Acten von Donizetti.

Sonntag, den 26. December. (Abonn. susp.) Zum ersten Male: **Der Narr des Glücks.** Preis-Lustspiel in 5 Acten von E. Wichert.

Montag, den 27. December. (Abonn. susp.) Zum ersten Male: **Die Frau Mama.** Lebensbild mit Gesang in 3 Acten u. 7 Tableaux von O. F. Berg und E. Jacobson. Musik von G. Lehnhardt.

Emil Fischer.

Selonke's Variété-Theater.

An beiden Feiertagen:

Große Weihnachtsvorstellung im dekorirten Hause.

(1. Feiertag: **Das Christkindel**, Lebensbild mit Gesang und Tableaux. **Der Graf von St. Germain**, Schauspiel. 2. Feiertag: **Ich esse bei meiner Mutter**, Salonstück. **Der unsichtbare Barbier**, Zauberposse.)

Montag, am 3. Feiertag, Nachm. 3 Uhr: **Kinder-Vorstellung (Christkindel).** Abends 7 Uhr: **Abend-Vorstellung (Louischen von Wildermuth**, Lustspiel in 4 Akten. **Das Weihnachtsfest**, Deklamation mit Tableaux).

Leutholtz's Local.

Grand soirée musicale

an den vier Weihnachtsabenden, den 21., 22., 23. und 24., von der Kapelle des 4. Ostpr. Grenadier-Regiments No. 5, unter Leitung des Herrn Musikmeisters **Schmidt**.

Rathsweinkeller.

Grosses Concert

am **24. December**, ausgeführt von der Kapelle des 1. Leib-Husaren-Regiments, unter Leitung des Herrn Musikmeister ***Keil.***

Anfang **7** Uhr. Entrée **2½** Sgr.

Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.

An den Weihnachts-Feiertagen:

Fortsetzung der Weihnachts-Ausstellung à la Kroll bei großem Concert. Kasseneröffnung 4 Uhr. Anfang des Concerts 5 Uhr. Kassenpreis 7½ Sgr. Kinder 5 Sgr. Billets 3 Stück 15 Sgr., Kinderbillets 3 Stück 10 Sgr. in der Cigarrenhandlung des Herrn **Rovenhagen**, Conditorei des Herrn **Sebastiani** und Frau **Zende**, 1. Damm 18.

F. W. Streller.

Am Weihnachts-Heiligabend ist die Ausstellung geschlossen.

8 Oxhoft Rothwein

in verschiedenen Marken sind mir direkt von Bordeaux, welchen ich hier rein und unverfälscht auf Flaschen gezogen, zum Verkauf eingeschickt worden und werde diesen zum Preise von

11, 12½, 15—20 Sgr. abgeben.

Indem ich dieses zur gefälligen Beachtung empfehle, erlaube ich mir die Herren Wiederverkäufer besonders darauf aufmerksam zu machen.

C. H. Kiesau, Hundegasse No. 119, nahe der Post.

Illustrirter Familien-Kalender

des Lahrer hinkenden Boten für 1870.
Preis 5 Sgr.
7 Exemplare für 1 Thlr.
liefert die

L. Saunier'sche Buchhdlg.
(A. Scheinert)
in Danzig.

Große Marzipan- und Pfefferkuchen-Ausstellung bei **G. Eyssner**, 1. Damm 12.

Hiermit erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich meine **Weihnachts-Ausstellung**, bestehend in einer großen Auswahl Königsberger Marzipan, Berliner u. Pariser Confecturen, Schaum-Confects in prachtvollen Mustern, ferner Pfefferkuchenfiguren, alles zum Baum, sowie auch Makaronen, Zucker- u. Pfeffernüsse, Berliner Steinpflaster, Pariser Pflastersteine, alle Sorten Thorner und Berliner Pfefferkuchen eröffnet habe, und bin ich überzeugt, daß Niemand der mich Beehrenden mein Lokal unbefriedigt verlassen wird. NB. Aechte Thorner Lebkuchen à Dutzend 18 Sgr., sowie unsere beliebten Catasinchen und Canehlchen à Dtzd. 2½ Sgr.

G. Eyssner,
Conditor u. Pfefferkuchen-Fabrikant.

Tanzunterrichts-Anzeige.

Montag, den 3. Januar k. J., beginnt ein **neuer Cursus**. Meldungen erbitte ich mir Langgarten 6. ***E. Jachmann.***

Verzierung an Weihnachtsbäumen:

Ballons, Goldengel, Glaskugeln, Goldröschen, Perlschnüre, Rauschgold, Gold- und Silberschaum, bunte Gold- und Silberpapiere, Ketten, Netze und Fähnchen in allen Farben und Größen, Wachsstöcke und Lichte, verschiedenste Lichthalter &c. empfiehlt

J. L. Preuss, Portechaisengasse 3.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in Berlin, **Mittelstrasse** No. 6. — Auswärtige brieflich. — Schon über Hundert geheilt.



Singer's Original-Nähmaschinen

für Familien und Gewerbe.

Ohne diese Schutzmarke

THE SINGER MFG. CO. N.Y. TRADE MARK

sind die Maschinen nicht ächt.

Handmaschinen bester Construction zu Fabrikpreisen.

Unterricht gratis. Zahlungserleichterung. Thätige Agenten werden gesucht.

N. T. Angerer.
Leinenfabrik.
Detail-Geschäft, Danzig, Langenmarkt 35.

Reparaturen von Nähmaschinen aller Systeme werden unter Leitung eines tüchtigen Mechanikers der Singer Comp. gut und billig ausgeführt.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.